

Verlag Bibliothek der Provinz

Helga Schmid

Geboren im Heim
„WIENERWALD“

Ein Lebensbornkind erzählt

Helga Schmid
GEBOREN IM HEIM „WIENERWALD“
Ein Lebensbornkind erzählt

herausgegeben von Richard Pils
lektoriert von Dr. Erika Sieder

ISBN-978-3-99126-374-6
© *Verlag* Bibliothek der Provinz GmbH.
A-3970 WEITRA 02856/3794
www.bibliothekderprovinz.at

Cover: © Beatrix Fischer-Pochtler

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	8
Meine Eltern	11
Mein Vater	11
Meine Mutter	13
Wie alles begann	14
Ideologische Ansichten meines Vaters	33
Geburt im Heim Ostmark/„Wienerwald“	43
Steinhöring – Heim „Hochwald“	69
Wien – Regensburg – Wien	74
Meine Kindheit und Jugendzeit	79
Was mich prägte	83
Die Familie meines Vaters nach dessen Tod	87
Die Suche nach meinen Halbbrüdern	89
Die ersten Begegnungen	96
Der große Bruder in Wien	96
Erstes Treffen mit dem jüngsten Bruder	101
Anhang	106
Biographie	108

VORWORT

Lange schon beschäftigte mich meine Herkunft und die schwierige Situation meiner Mutter wegen ihrer „verbotenen Liebe“ zum wesentlich älteren, verheirateten Chef und der daraus resultierenden Schwangerschaft sowie meine Geburt.

Ursprünglich wollte ich eigentlich die Suche nach meinen Halbbrüdern und die wunderbaren Begegnungen mit ihnen niederschreiben, aber dieses Vorhaben blieb immer unvollendet.

Durch einen Zeitungsartikel in der „Presse“ wurde ich auf das Projekt „Lebensbornheim Wienerwald“ aufmerksam. Dafür wurden vom Ludwig-Boltzmann-Institut 2021 Zeitzeugen gesucht. Ich meldete mich, da ich in diesem Heim geboren wurde und mit meiner Mutter zwei Jahre dort verbrachte. Ich besitze sehr viele Unterlagen darüber, die für dieses Projekt äußerst interessant schienen. Daraus entwickelte sich eine spannende Arbeit mit vielen Recherchen, Interviews und sogar einem Fernsehauftritt.

Die Idee, über mich als Lebensbornkind und die schwierige Situation meiner Eltern zu schreiben, wurde im Laufe der Monate immer konkreter und auch vielfach unterstützt. Meine Mutter kam ja bis zu ihrem Tod mit 89 Jahren nicht von der Tatsache los, ein uneheliches Kind geboren zu haben – was im vorigen Jahrhundert als schwerer „Makel“ galt. Darunter hatte schließlich auch ich zu leiden.

Ein wichtiger Aspekt bei meiner Arbeit war der ideologische Hintergrund, der vor allem meinen Vater ungemein geprägt hatte und den ich in seinen Briefen dokumentiert fand. Es sind diese

Aussagen, die mir vieles an seinem Verhalten erklären und mich gleichzeitig entsetzen. In der heutigen Zeit versteht man vielfach nicht, wie es zu solcher Verblendung kommen konnte, die sogar den Heldentod mit einschloss! Das ist es aber, was mich auch dazu bewogen hat, über diese oftmals unerklärlichen Situationen zu schreiben, damit besonders die heutige Jugend manches verstehen kann und vielleicht auch daraus lernt. Man sieht nämlich deutlich, wie sehr man durch bestimmte Ideologien verblendet werden kann bis hin zu todesmutigen Unternehmungen.

Es wundert mich immer mehr, wie meine Mutter all die vielseitigen Unterlagen nach dem Krieg retten und behalten konnte. Sie müssen für sie ein äußerst wertvoller Schatz an Erinnerungen gewesen sein, die heute – z.B. dem Ludwig-Boltzmann-Institut – besondere Dienste leisten.

Mein Dank für dieses Buch gilt besonders meiner Familie, die mich immer wieder zu seiner Umsetzung ermutigte, aber auch meinem großen Bruder für seine vielseitigen Informationen.

Herzlicher Dank gebührt an dieser Stelle auch den Fachkräften des Ludwig-Boltzmann-Institutes, allen voran Dr. Lukas Schretter, aber auch Nadjeschda Stoffers und Michaela Tasotti, die mich in rührender Weise mit Informationen, aber auch emotional unterstützten.

Das Schreiben an diesem Buch half mir, ein wichtiges Kapitel meines Lebens abzuschließen. Ich wünsche mir, dass es auch für andere Menschen aufschlussreich und interessant ist.



Dienststelle in der Polizeidirektion Wien – Sommer 1941

MEINE ELTERN

Mein Vater

Mein Vater Helmut S. wurde im September 1908 in Rathenow/Brandenburg in Deutschland geboren und wuchs in Blankenburg/Harz auf, wo er das Gymnasium besuchte und mit dem Abitur abschloss.

In Hamburg bewarb er sich einige Male um Aufnahme in der Ordnungspolizei Hamburg und absolvierte schließlich dort die Ausbildung zum Hilfswachtmeister. Dabei dürfte er auch stark von der nationalsozialistischen Ideologie geprägt worden sein.

Er war einige Zeit in Hamburg als Polizist tätig, heiratete und bekam zwei Söhne: 1936 und 1938.

Zu Kriegsbeginn 1939 war er auch kurz in Polen im Einsatz.

Anfang 1940 ging er von Hamburg aus nach Wien, um im Polizeipräsidium als Hauptmann der Schutzpolizei zu arbeiten.

Seine Familie blieb zunächst in Hamburg zurück und folgte ihm erst im Frühjahr 1941 endgültig nach.

Mein Vater war leitender Verkehrs- und Transportoffizier des Polizeipräsidenten in Wien, wo z.B. die Verkehrsunfälle auf der stark frequentierten Wiener Opernkreuzung täglich registriert und bearbeitet wurden.

Er war außerdem Ausbilder für Offizierslehrgänge, bei denen er durch seine Redegewandtheit bekannt war.



Bei der Polizei konnte sie zahlreiche Sportarten ausüben und auch neue, wie z.B. Fechten und Kajakfahren erlernen. Sie errang sogar im Juli 1941 bei den Wiener Meisterschaften im Kajakzweier die Silbermedaille.

Meine Mutter

Meine Mutter, Maria Irene B., geboren im Jänner 1923 in Wien, war ab Juli 1940 Sekretärin meines Vaters Helmut S. Sie hatte gerade die Handelsschule abgeschlossen und konnte als eine von nur vier Kanzleiangestellten beim Kommandostab der Schutzpolizei in Wien beginnen. Sie erzählte immer voll Stolz davon, wie eigentümlich es für sie als junges Mädchen war, unter lauter Männern zu arbeiten. Meine Mutter war nämlich ohne Vater aufgewachsen. Er war im September 1924 bei einem Autounfall am Semmering (Niederösterreich) ums Leben gekommen, als sie gerade eineinhalb Jahre alt war.

Für ihre Mutter war es in den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts als Witwe mit zwei kleinen Mädchen extrem schwierig, Arbeit zu finden. Schließlich konnte sie als Kassierin in öffentlichen Bädern arbeiten.

Meine Mutter und ihre Schwester waren daher die meiste Zeit unter der Obhut eines Kindermädchens, das oftmals andere Interessen hatte, als auf kleine Kinder aufzupassen. Meine Mutter war sich sehr bald selbst überlassen, da meine Omi auch am Wochenende arbeiten musste, und die ältere Schwester sehr früh heiratete und auszog.

Meine Mutter war eine vielseitige Sportlerin, was durch ihre Arbeit bei der Polizei damals noch besonders gefördert wurde. Es war außergewöhnlich, dass sie in den Dreißigerjahren des zwanzigsten Jahrhunderts nicht nur gut schwimmen, Ski fahren, Eis laufen und Tennis spielen konnte, sondern auch reiten. Das wurde von den Ärzten so empfohlen, nachdem sie mit sieben Jahren beinahe an einer Lungenentzündung gestorben wäre.

Wie alles begann

Die Arbeit im Büro machte meiner Mutter große Freude, sicherlich auch wegen des Chefs, der sie in jeder Hinsicht unterstützte und förderte. Obwohl meine Mutter immer wieder das kameradschaftliche Verhältnis zwischen ihnen betonte, hörte man deutlich die Bewunderung für den um 15 Jahre älteren Vorgesetzten heraus. Sicher war auch mein Vater von der feschen, reschen Wienerin angetan, denn meine Mutter konnte nicht nur wunderbar Klavier spielen und singen, sondern auch hervorragend Gedichte oder Witze vortragen. Sie war bis ins hohe Alter eine gesuchte Unterhalterin bei Gesellschaften.

Aufgrund seiner Position bekam mein Vater immer wieder Karten für diverse kulturelle Veranstaltungen, wie z.B. für die Oper, Konzerte oder das Burgtheater, zu denen er manchmal auch meine Mutter als Begleitperson mitnahm.

Er selbst spielte ausgezeichnet Klavier, ebenso wie meine Mutter. Sehr bald entdeckten beide ihre gemeinsame Liebe zu Musik und Literatur sowie zum Sport.

Mein Vater war es auch, der meine Mutter animierte, die Matura, die sie aus verschiedenen Gründen nicht auf normalem Weg machen konnte, im Abendlehrgang nachzuholen.

Er hielt nämlich sehr viel von Bildung und der Möglichkeit, mittels Matura einen beruflichen oder politischen Aufstieg zu erreichen, so zum Beispiel beim Bund Deutscher Mädchen (BDM), bzw. Reichsarbeitsdienst (RAD).

In seinem Brief vom 25. Juli 1942 schrieb er an Mutti in ihrem Urlaubsort deshalb:¹

¹Die Briefe sind in Kursivschrift zitiert – [...] bedeutet ausgelassene Wörter oder Zeilen. – Seine Zitate sind mit ‚xxx‘ in Normalschrift angeführt

[...] *Es ist ein Jammer, daß ein Mädel wie Du im Gefängnis am Schottenring* [gemeint ist hier die Polizeidirektion! Anmerkung der Autorin] *die goldenen Tage der Jugend absitzen muß. Schon deshalb gibt es nichts anderes, als das Abitur bestehen, damit der Vogel aus dem Käfig herausfliegen kann* [...]

Er unterstützte meine Mutter auch beim Lernen und mit Informationen – der damaligen Ideologie entsprechend –, was im ersten Kapitel nachzulesen ist.

Nach zweijähriger Vorbereitung in einer Abend-Maturschule konnte meine Mutter schließlich zur Matura antreten. Es war damals für eine Frau gar nicht leicht, die Matura als Externistin an einem fremden Knaben-Gymnasium vor unbekannten Professoren abzulegen.

Ein besonderes Glück war für sie, dass der Sohn einer Nachbarin in dieses Gymnasium ging und ihr einige Tipps über die Prüfungsvorlieben, besonders des Direktors, bei dem sie auch antreten musste, geben konnte.

Meine Mutter schaffte schließlich die Matura als einzige von mehreren Kameraden im Oktober 1942. Wahrhaft eine tolle Leistung, da sie alle Fächer (auch Turnen bereits als Schwangere, was aber niemand wusste) absolvieren musste. Selbstverständlich war ihr Chef – mein Vater – sehr stolz auf sie.

Vieles verband also diese beiden Menschen, und es erstaunt nicht, dass ihre Beziehung allmählich über die berufliche Arbeit hinausging.

Mein Vater bewohnte zunächst nur eine ziemlich kleine Wohnung, weshalb seine Frau ihr schönes Haus mit Garten in Hamburg mit den zwei kleinen Söhnen 1940 nicht verlas-

sen wollte. Sie kam schließlich mit den Kindern im Frühling 1941 nach Wien. Damals hatte es aber bereits zwischen dem „Chef und seiner Sekretärin gefunkt“, und ein Dreiecksverhältnis war die Folge. Diese Situation setzte vor allem meinen Vater unter Druck, was sich auch gesundheitlich auswirkte.

In seinem Brief aus Rotenbach/Baden-Württemberg vom 3. August 1942, wo er wegen seiner Migränebeschwerden zur Kur war, kommen all seine Bedenken sehr deutlich zum Ausdruck, obwohl meine Mutter damals noch gar nicht von ihm schwanger war. Er war offensichtlich hin- und hergerissen zwischen Pflicht und Neigung: Pflicht gegenüber seiner Familie und der Liebe zu meiner Mutter. Dieses Dilemma zeigte sich immer wieder in seinen Briefen.

Ebenso liest man darin seinen absoluten Willen, den Heldentod zu sterben: sozusagen als „Sühne“ für seine Verfehlungen und als letzte „Bewährung“.

In diesem Brief berichtet er außerdem vom zufälligen Zusammentreffen mit seinem obersten und „allmächtigsten“ Personalchef, dem gegenüber er sich nichts von seinen Kopfschmerzen und Augenkrämpfen anmerken ließ. Er meint:

[...] Mir geht es, ohne Übertreibung erbärmlichst, so daß ich nicht weiß, wie man es auf die Dauer aushalten soll. Mein Ziel bleibt die Flucht nach vorn, d.h. ein anständiger Heldentod, der alles sühnt und endet. Das schreibe ich ohne jede Phrase, ganz nüchtern und vollstreckbar als mein eigenes Urteil. Wie Du allein weißt, haben viel mehr Menschen ihr Herz an mich gehängt, als ich es je verdient habe. Ihnen bin ich die letzte Quittung schuldig.

Auch Dir habe ich zu beweisen, was ich mir selbst doch noch wert bin ...

Reuen soll es Dich nie! Denn – es ist ,doch alles nur in Liebe gut und alles nur durch Liebe schön?‘ [...] Jenes Lächeln trotz Schmerz und tausend Enttäuschungen, [...] begleiten mich nun abwärts in die Niederungen eines letzten Kampfes, den ich suche und in dem ich fallen möchte, stolz und noch unbesiegt! [...]

Schon um dieser Selbstbeherrschung willen glaube ich voraussagen zu können, daß mich vorm Feind kaum einer übertreffen wird. Ich gehe dabei mit hellem Verstand und Jägersblick an meine letzte Bewährung. Kein Hinterhalt wird mich überraschen, kein Zufall überwältigen, nein, der Mann, der mich einmal umlegt, muß schon besser schießen können, als ich, und ein besserer Soldat sein!

[Ironie des Schicksals: mein Vater wurde in der Ukraine aus dem Hinterhalt heraus am 30. Dezember 1943 getötet! Anmerkung der Autorin]

[...] Um die Unsterblichkeit ist mir dabei nicht bange. Mag der Leib verwesen, das Herz schlägt weiter in meinen Kindern und königlich tragen sie es ins Dasein, dem ich nicht mehr gewachsen war. Was wollen dann die Schmerzen in mir und die Vorwürfe gegen mich? ‚Je schwerer sich ein Erdensohn befreit, je mächt’ger rührt er uns’re Menschlichkeit!‘ Welch ein Weg liegt hinter mir! Und was ist das letzte steile Stück gegen die Widerwärtigkeiten des langen Anstieges mit seinen Umwegen? Gehen wir doch alle, wir Deutschen, die immer auf der Suche nach der Heimat sind, mit jedem Schritt nur ,nach Hause‘.

„Fallen einst die müden Lider zu, löscht ihr aus,
dann hat die Seele Ruh’.
tastend streift sie ab die Wanderschuh’,
legt sich auch in ihre finstre Truh’.

So endet der ‚goldene Überfluß der Welt!‘ von Gottfried Keller.

Diese innere Zerrissenheit quälte ihn ständig und lässt sogar seine Todessehnsucht deutlich aufscheinen!

Jahrzehnte später erfuhr ich erst, dass mein Vater immer wieder unter Migräne litt, weshalb ihm Mutti als seine Sekretärin öfter Unterlagen nach Hause bringen musste. Da ergab sich auch manchmal ein Spaziergang mit der Ehefrau, die ja in Wien völlig fremd war.

Vor einigen Jahren entdeckte ich das einzige Foto mit meiner Mutter, der Ehefrau meines Vaters und den zwei Söhnen bei einem Spaziergang im Türkenschanzpark, einem beliebten Erholungsgebiet. Dated ist dieses Bild vom September 1941.

Interessant sind weitere Bilder: z.B. mein Vater im Garten mit den beiden Buben in „Soldatenmanier“, mit Uniform und Holzschwertern in den Händen. Ein weiteres Foto zeigt ihn im Kreise seiner Kameraden, seiner Ehefrau und meiner Mutter, die damals bereits von ihm schwanger war. Das aber wusste niemand – außer meinen Eltern.

Das für mich spannendste Bild ist aber jenes, wo mein Vater mit den beiden größeren Söhnen im Garten steht und den jüngsten, im Oktober 1942 geborenen, auf dem Arm hält. Dieses Foto war unter anderem Jahrzehnte später ein Anstoß dazu, meine Halbbrüder zu suchen, wovon ich im Kapitel „Die Suche nach meinen Halbbrüdern“ berichte.



Mein Vater mit meinen drei Halbbrüdern im Frühjahr 1943

BIOGRAPHIE

Helga Schmid, geb. Beyreder, am 19. Mai 1943 im Heim „Wienerwald“ in Feichtenbach/Pernitz (NÖ) – ab Juni 1944 Schwarz-Beyreder.

Meine Mutter, Irene Beyreder (geboren 1923 in Wien) lebte mit mir bis ca. April 1945 im Heim „Wienerwald“, danach einige Monate im Heim „Hochland“ in Steinhöring bei Rosenheim (Deutschland).

Weitere Stationen waren Wien und Regensburg.

Seit Juni 1946 endgültig in Wien, Besuch des Kindergartens und ab September 1949 einer privaten Volksschule.

September 1953 – Juni 1961 Realgymnasium (BEA) mit Maturaabschluss.

Ab 11.9.1961 Bankbeamtin, zunächst in einer Filiale, ab Herbst 1963 in der Zentrale als Französischkorrespondentin.

Ab Herbst 1962 studierte ich in Abendkursen einige Semester Jus.

Seit Sommer 1964 verheiratet (seither Helga Schmid). Wir haben drei Töchter samt Nachkommen.

Ich war „Familienmanagerin“, unterrichtete aber daneben Kindergruppen in Blockflöte sowie ORFF-Instrumenten und gab diverse Nachhilfestunden.

Ab Herbst 1969 Studium an der Religionspädagogischen Akademie mit Abschluss im Juni 1972.

Von Oktober 1971 bis Juni 1982 unterrichtete ich am Polytechnischen Lehrgang katholische Religion und hatte weiterhin daheim Musikgruppen.

Ab Herbst 1979 studierte ich an der Universität Wien einige Semester Psychologie und belegte Spanischkurse. Im März

1982 begann ich dann das Studium der kombinierten Religionspädagogik (Theologie und Spanisch), welches ich im Dezember 1986 als Magistra abschloss.

Vom Februar 1982 bis September 2000 unterrichtete ich an der HBLVA in Wien 5., Spengergasse.

Seither sehr aktiv im „Ruhestand“.

Veröffentlichungen:

„Lebenszeiten – Jahreszeiten“ (5 Lyrikbändchen im Privatverlag, erschienen 1994)

Diverse Artikel in Pädagogischen Zeitschriften

Verlag Bibliothek der Provinz

für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien